

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, Sonntags und Montags nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei freier Abholung ins Haus für Ostpreußen 16,- M., im voraus zahlbar. Für Vorkosten nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen entgegen. Unter Erstreitband bezogen für Deutschland und Österreich 14,- M., für das übrige Ausland 24,50 M. jährlich. Salats- und Kaffeezuschlag, per Brief für Deutschland und Österreich 26,- Mark. Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin O 2, Breite Straße 50.

Die achtseitige Kompartimentsgröße über dem Raum kostet 5,- M. einschließlich Teuerungszuschlag. Kleine Anzeigen: Das festgedruckte Wort 2,- M., jedes weitere Wort 1,50 M., einschließlich Teuerungszuschlag. Laufende Anzeigen laut Tarif. Familien-Anzeigen und Stellen-Gesuche 2,20 M. netto pro Zeile. Stellen-Gesuche in Wort-Anzeigen: Das festgedruckte Wort 1,50 M., jedes weitere Wort 1,- M. Fernsprecher: Zentrum 15230-15239

Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Internationaler Antimilitarismus

Von Dr. Helene Stöcker

Haag, Anfang April.

Während in Deutschland zum Osterfest wieder blutige Kämpfe tobten, die uns zeigten, daß der militaristische Geist noch immer in voller Kraft lebt, durften wir im Haag in Holland einen Kongreß erleben, von dem man wohl hoffen möchte, daß eine neue starke Bewegung gegen den Geist der Gewalt und Vergewaltigung von ihm ausgeht.

Was diesen internationalen, antimilitaristischen Kongreß so bedeutungsvoll macht, ist, daß er zum ersten Male eine internationale Einheitsfront zeigte von allen Anhängern eines radikalen, geistig-revolutionären Antimilitarismus, der gleichzeitig entfernt ist von dem haben, in konsequenten organisatorischen Pazifismus, der allein auf eine Entwicklung des Völkerrrechtes vertraut und in Wilsons Versagen in Versailles so weltgeschichtlichen Zusammenbruch erlitten hat, wie von dem Sozialpatriotismus der Sozialdemokraten, die zwar in der Theorie bis zum Kriege den Militarismus bekämpft haben, ihn aber von Ausbruch des Krieges an glaubten mitmachen zu müssen. Hier war eine Einheitsfront hergestellt zwischen denen, die als Anhänger Tolstojs glauben, daß der Kampf gegen die Gewalt nicht durch Gewalt geführt werden kann, sondern daß dafür andere Mittel geistig-wirtschaftlicher Art eingesetzt werden müssen, und den Arbeiterbewegungen der verschiedensten Richtungen und Nuancen: Sozialisten, Anarchisten, Syndikalisten, die zum Teil noch unter dem Einfluß des edlen Vorkämpfers der Freiheit und des Friedens, Domela Nieuwenhuis, sich schon seit einer Reihe von Jahren zu einer „Internationalen antimilitaristischen Vereinigung“ zusammengeschlossen haben, und auch den Anhängern oder Mitgliedern des Kommunismus, soweit sie jener Richtung angehören, die zwar das ökonomische Programm des Kommunismus angenommen hat, die sich aber in Opposition zu den militaristischen Methoden befindet, deren man in Rußland zur Durchsetzung des Kommunismus zu bedürfen glaubt.

Der Vorsitzende De Ligt — ein wegen seiner Antikriegspropaganda abgesetzter Geistlicher — erinnerte mit Recht in seiner Begrüßungsrede daran, wie selber im Jahre 1868, dann auf den Sozialistenkongressen von Brüssel und Zürich 1891 und 1893 der Gedanke, daß die Arbeiter sich bei Ausbruch eines Krieges durch die Tat, nämlich durch Gewalt, widersehen sollten, abgelehnt wurde. Jeder, der die Protokolle der internationalen sozialistischen Kongresse kennt, weiß, welche starken Anteil an dieser Ablehnung die deutsche Auffassung von der Unüberwindlichkeit des Militarismus hatte. Es ist müßig, heute darüber zu streiten, wie sich andres Antikrieg die Welt tragen würde, wenn man damals jener Lösung schon gefolgt wäre. Sozial aber ist sicher, daß heute sowohl in den Reihen der sogenannten Intellektuellen wie in denen der Arbeiter die Erkenntnis aufdämmert, daß es ohne die eigene Energie, das Verantwortungsbewußtsein, die Mitarbeit jedes einzelnen nicht möglich sein wird, die Welt vom Krieg zu befreien. Dieses Ziel, dieses Verantwortungsbewußtsein in allen einzelnen zu wecken, ihnen zu zeigen, daß jede einzelne Handlung ihres Lebens darauf eingeleitet sein muß, den Krieg und seine Ursachen zu bekämpfen, das war der Zweck dieser Vereinigung.

Professor Nicolai, der über „Die Biologie des Krieges“ sprach, wies nach, daß einstmals Krieg für die Menschheit nützlich war, heute aber nur einer kleinen Minderheit — vielleicht — nützt und darum für die Gesamtheit schädlich und zerstörend wirkt. Es gilt den naturwissenschaftlich beweisbaren Sach, daß die menschliche Rasse eine Einheit bildet, der Menschheit überzeugend von früh aus einzuprägen und unter Wahrung der nationalen Kulturwerte aller einzelnen Völker einen einheitlichen Bund freier Nationen zu schaffen, in dem die Menschen gemeinsam den Kampf gegen zerstörende Krankheiten und Naturkräfte führen und die kommenden Generationen zu ungeheurem, ungeahntem Glück führen könnten.

Ueber die sittliche Bedeutung des Krieges sprach in glänzender, eindrucksvoller Weise der Führer der englischen Bewegung: „Nie wieder Krieg“, Wilfrid Bestor. Er zeigte, wie die primitiven Kriege ihre Ursache in dem Mangel an Nahrung hatten und daß in diesen Kriegen vielleicht die Stärksten überlebten. In den religiösen Kriegen hielt man es für eine moralische Notwendigkeit, den Andersdenkenden als den Reher zu töten. Aber das Wachstum der Wissenschaft hat uns gezeigt, daß auf der ganzen Erde Nahrung genug ist für alle, daß es nur darauf ankommt, eine richtige Verteilung dieser Güter vorzunehmen. Unsere wachsende Toleranz läßt es nicht mehr zu, daß die Vertreter einer andern religiösen Auffassung getötet werden. Wohl aber finden wir noch so tief im Mittelalter, daß sich die Anhänger verschiedener politischer Anschauungen oder die Angehörigen der verschiedenen Nationen töten. Aber es wächst etwas in uns auf, das geeignet ist, auch diese letzten Rückstände der Barbarei in uns zu zerstören: die Erkenntnis der Menschheit als eines Ganzen, deren Wohl und Wehe voneinander abhängt, das Zurücktreten des bloß materiellen Elementes vor der Herrschaft der Vernunft, dem Triumph der mensch-

Festsetzung der deutschen Schuld

Ungefähr 160 Milliarden Goldmark

„Der Augenblick ist gekommen . . .“

Paris, 12. April.

Der „Petit Parisien“ schreibt, daß die Summe, die die Reparationskommission als Gesamtschuld Deutschlands festsetzen werde, jedenfalls den Betrag von ungefähr 160 Milliarden Goldmark erreichen werde. Aus dieser Tatsache schließt das Blatt, daß etwaige Angebote Deutschlands weniger annehmbar denn je seien, denn Deutschland scheine nicht zu bemerken, daß es sich jetzt nicht darum handle, über eine Abhängigkeit zu erörtern, sondern über die Bezahlung seiner gesamten Schuld. Zu dem genannten Betrage käme übrigens noch hinzu, daß die Reparationskommission am 1. Mai feststellen werde, daß Deutschland von den zwanzig Milliarden Goldmark, die vor dem 1. Mai fällig seien, nur acht Milliarden gezahlt habe, also bevor man sich über die Schuld der Zukunft ausspreche, müsse man sich über diejenige aussprechen, die hätte bezahlt werden müssen. Der Augenblick sei gekommen, um ein für allemal zu entscheiden, daß Deutschland seine Pflicht erfüllen wolle.

Die 50 prozentige Einfuhrabgabe

Paris, 11. April.

Havas zufolge hat der Finanzausschuß der Kammer heute nachmittag mit drei gegen zwei Stimmen beschlossen, den Regierungsentwurf betr. die 50prozentige Einfuhrabgabe auf Waren deutschen Ursprungs zur Diskussion zu stellen. Von den 44 Mitgliedern der Kommission waren nur 13 anwesend, von denen sich 8 der Abstimmung enthielten. Diese letzteren, sowie die beiden Mitglieder, die gegen eine Diskussion stimmten, begründeten ihre Stellungnahme damit, daß sie ihre Vorbehalte bezüglich der wirtschaftlichen Rückwirkungen der geplanten Maßnahmen und besonders bezüglich der Verteilung der erhöhten Abgaben hätten zum Ausdruck bringen wollen.

Die Tagesordnungen für die neuen Kammersitzungen gestalten sich außerordentlich umfangreich. Es haben sich bereits mehr als 30 Redner eingeschrieben. Die Kammer wird sich am Mittwoch morgen in spezieller Sitzung mit dem Gesetzesprojekt über die Taxe von 50 Prozent beschäftigen.

Die Kriegsverbrecher

III. London, 12. April.

Bei der Beantwortung von Fragen im Unterhaus über die Prozesse in Leipzig gegen die Kriegsverbrecher sagte der Oberste Richter, daß Abmachungen getroffen seien, um am 26. April

lichen Persönlichkeiten. Der Krieg aber ist die Verneinung der menschlichen Persönlichkeit in der stärksten Form. Nun haben wir diese neue Welt der Herrschaft des Geistes vor uns.

Was die Kommunistin Frau Roland Holt über „Militarismus und Klassenkampf“, der Österreicher Pierre Ramus über „Militarismus und Kommunismus“, der nachdrücklich und prinzipiell jede Ausartung militaristischer Methoden als ungeeignet zur Herbeiführung gerechterer Wirtschaftsformen ablehnt, was der Franzose Marius Hanot über „Militarismus und Krieg“ und Rudolf Koder, der deutsche Syndikalist, der vor allem den Kampf gegen die Arbeit in der Rüstungsindustrie führt, zu ihrem Thema zu sagen hatten, mußte verlesen werden, da eine Einreise den Ausländern nicht gestattet und Frau Roland Holt erkrankt war. Auch des Schweden Björklund Appell an die Gewerkschaften zeigte, daß gerade die Arbeiter das allergrößte Interesse daran haben, sich antimilitaristisch zu betätigen. Diese Betätigung muß unbedingt die Form der direkten Verweigerung der Arbeit für die Rüstungsindustrie annehmen, wenn es mit der Abrüstung der Welt Ernst werden soll. Diese direkte Aktion darf nicht etwa zu Nord und Totschlag führen, sondern muß eine Kulturtat von höchster sittlicher Bedeutung sein.

Ueber den Zusammenhang zwischen Antimilitarismus, Mütterlichkeit und neuer Erziehung hatte ich zu reden. Ich betonte vor allem die Notwendigkeit, daß die Frau als Geschlecht sich der Aufgabe bewußt werde, daß, wie physische Mütterlichkeit das Prinzip des physischen Lebens sei, so Mütterlichkeit das Prinzip des Lebenserhaltung bedeute. Es gilt vor allem, von Jugend an in die Herzen der empfänglichen Jugend das Ideal eines Heldentums zu pflanzen, das nicht mehr in der Tötung anderer Menschen, sondern in der Gestaltung eines Lebens für eine höhere gemeinsame Kultur der Menschheit sein Ziel erblickt. Zwar sind wir schon so weit in unserer moralischen Erkenntnis gekommen, daß wir „Eroberungskriege“ überall offiziell ablehnen. Aber noch gilt weiten Kreisen der Verteilungskrieg als erlaubt und notwendig. Sie sehen nicht, daß über-

in London mit dem Verhör der englischen Zeugen, die nicht nach Leipzig gehen können, zu beginnen. Diese Abmachungen sind von Leipzig angenommen. Wahrscheinlich werden die wichtigsten Prozesse dort Ende Mai beginnen.

Eröffnung des amerikanischen Kongresses

New York, 11. April. (Neuter.)

Die außerordentliche Session des Kongresses wurde heute eröffnet. Morgen wird die Volkshaus des Präsidenten Harding verlesen werden. Am Mittwoch beginnen die Debatten.

Ueber die Eröffnungsfeier wird noch berichtet: Wie üblich wurde eine ganze Reihe kleiner Geschenktürfe eingebracht, worauf die Konstituierung des Bureau stattfand. Zum Sprecher des Repräsentantenhauses wurde der Vertreter von Massachusetts, Ph. Gillett gegen einen demokratischen Kandidaten gewählt. Der einzige weibliche Abgeordnete, Alice Robertson, wurde mit einem großen Blumenstrauß begrüßt. Das Mitglied des Repräsentantenhauses Julius Kahn (Kalifornien) brachte einen Antrag bezüglich des Falles Parabolli in Deutschland ein. Er verlangte die sofortige Beratung dieses Falles. Unter den eingebrachten Geschenktürfen ist der der wichtigste, dem Wilson bereits sein Veto entgegengelegt hatte und der sich auf die Paris-Bill bezieht.

Einberufung des Auswärtigen Ausschusses

Am Montag wurde mitgeteilt, daß Dr. Stresemann, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, die Absicht habe, den Ausschuß einzuberufen. Er wolle am Dienstag mit Dr. Simons die schwebenden Fragen der auswärtigen Politik, vor allem die Reparationsfrage, besprechen.

Wir müssen daran festhalten, daß der Reichstag jetzt so schnell wie möglich einberufen wird. Es genügt nicht, daß der Auswärtige Ausschuß allein sich mit den schwierigsten Entscheidungen befaßt, die seit langem zu fällen waren. Die Einberufung des Reichstages ist um so notwendiger, weil eine neue Hege gegen den Außenminister wegen seiner Weisungen gegenüber dem Vertreter des „Matin“ eingesetzt hat, die von der Deutschen Volkspartei als einer Teilhaberin an der Regierung ausgeht.

Herr Rippler in der „Täglichen Rundschau“ stellt die lägenhafte Behauptung auf, daß wir unsere Informationen aus der französischen Botschaft erhalten hätten. Man kann es begreifen, daß eine Presse, die von Gnaden des Herrn Sinnes und seiner Genossen lebt, sich nichts anderes vorstellen kann, als daß auch alle anderen Blätter gekauft oder bestochen sind.

all im Bewußtsein der Völker jeder Krieg als ein Verteilungskrieg geführt wird und daß daher der Krieg nur ein Ende finden kann, wenn wir uns entschließen, jeden Krieg, jede Tötung von Menschen abzulehnen und die Teilnahme an diesem Verbrechen verweigern.

Von sehr starker Wirkung war auch, was der französische Pariser Henri Huet über „Antimilitarismus und Christentum“, über die Militarisierung des Christentums und die Notwendigkeit sagte, das Evangelium der christlichen Freiheit von diesem militaristischen Geist zu befreien, ebenso was der holländische freigeistige Führer Keendorp über die Notwendigkeit sagte, daß die Anhänger der freigeistigen Bewegung überall darangehen müßten, von der Erkenntnis zur Mitarbeit bei der Befreiung der Menschheit zu gelangen. Sehr tief wirkte dann noch die Schilderung und das Bekennen des holländischen Quakers Rees Boeke — des Gründers der religiösen Internationale in Bilthoven —, dem ein Besuch eines katholischen Gottesdienstes wieder einmal zum Bewußtsein gebracht hatte, wie stark der „Militarismus“, d. h. die Knechtung der Persönlichkeit, ihre Unterwerfung unter die Autorität, die jede freie eigene Verantwortlichkeit ausschließt, im Katholizismus noch ist. Eine Volksversammlung im Freien, in der die ausländischen Vertreter sprachen, wurde unter großer Teilnahme abgehalten und zeigte, daß zum mindesten in den Reihen der Arbeiter, aber auch in denen der Intellektuellen in Holland das Verständnis für die hohe kulturelle Bedeutung dieser Frage erwacht, auch wenn man vielleicht in Holland noch nicht durch eine so erschütternde bittere Lehre wie in Deutschland, vielleicht auch in Oesterreich-Ungarn und Rußland gegangen ist.

Es ist im Rahmen eines kurzen Berichtes ganz ausgeschlossen, aus der Fülle der Anregungen des Kongresses alles erschöpfend hier wiederzugeben, soviel darf aber wohl gesagt werden: bei aller Verschiedenheit der Wege, auf denen die einzelnen Delegierten zu ihrem Kampf gegen den Militarismus gekommen sind, trotz aller Genesnisse der Auffassungen im einzelnen, z. B. zwischen den Absolutisten, die hauptsächlich aus ethisch-humanitären Gründen, und denen, die glauben, zunächst damit eine Klassenherrschaft zu bekämpfen, zu ihrem

Kampf gekommen sind, bei allen Unterschieden der Temperamente, des Bildungs- und Entwicklungsganges, der nationalen Verschiedenheiten, ein Geist gegenseitiger Duldung und eines hohen gemeinsamen Ideals durchdrang in belebender Wärme und Kraft alle Teilnehmer des Kongresses. Alle wußten deutlich: der Militarismus, d. h. die Gesinnung, die es uns noch möglich macht, den anderen Menschen zu töten, ist ein Feind der Menschlichkeit. Wer sich diesem Kampf anschließt und diesen Feind in allen seinen Schlupfwinkeln aufsucht, dient damit den höchsten Ideen der Menschheit.

Was noch besonders erfreulich wirkte, das war, daß sich hier Bewegungen zu gemeinsamer Arbeit zusammenschlossen, aus deren immer tieferer gegenseitiger Durchdringung erst die Verwirklichung unserer Ideale hervorgehen kann. Wenn die Begründer des „absoluten Pazifismus“ vielleicht in der Mehrzahl noch den Intellektuellen angehören, so gehört die Mehrzahl der Mitglieder der „Internationalen Antimilitaristischen Vereinigung“ den Arbeiterparteien an. Erst die Massen der Arbeiter, vor allem in den Gewerkschaften, können durch ihre Massenaktion dem Kampf gegen den Militarismus Stärke geben, während auf der anderen Seite den absolutistischen Antimilitaristen die Aufgabe obliegt, durch ihre ethische Vertiefung des Problems die Ideen des Antimilitarismus von allzu groben Deutungen und damit auch den menschlichen Geist von der militaristischen Gesinnung allmählich zu befreien. Wenn sie mit ihren hohen Idealen das Vertrauen der Arbeiterschaft gewinnen wollen, müssen sie zeigen, daß sie deren Kampf um eine gerechtere Wirtschaftsordnung verstehen und unterstützen wollen.

So wird es vielleicht möglich sein, auch den Massen immer deutlicher zum Bewußtsein zu bringen, daß die blutige Gewalt nicht durch gleich rohe und blutige Mittel überwunden werden kann, sondern nur, wenn wir an Stelle der Barbarei die Kraft des sittlichen Mutes und der geistigen Waffen sehen: durch Nichtteilnahme an unsittlichen Handlungen — wie der Menschenmord es in jedem Falle ist. Mag früher der Krieg und der Militarismus eine geschichtliche Notwendigkeit für die Entwicklung der Menschheit aus der Tierheit gewesen sein; heute gibt es nur noch eine Religion: die Menschlichkeit, und für sie gilt es zu leben und zu arbeiten.

Der große Kampf in England

Der Verlauf der Verhandlungen

London, 12. April.

Die Konferenz zwischen den Bergarbeitern und Unternehmern unter dem Vorsitz Lloyd Georges nahm um 11 Uhr vormittags ihren Anfang. Zugegen waren der Schatzminister Horne, der Handelsminister Stanley Baldwin und der Direktor des Ueberseehandels Mac Kawara. Lloyd George eröffnete die Konferenz mit einer längeren Rede, in der er die Vertreter beider Parteien aufforderte, guten Willen zu beweisen und die Verhandlungen im Geiste der Verständlichkeit zu führen. Er erklärte, daß der Kohlenpreis für die Ausfuhr am Ende des vorigen Jahres 3 Pfund, 19 Schilling und 9 Pence beim Verlassen der Grube betragen habe. Heute stelle er sich auf 1 Pfund, 13 Schilling und 6 Pence. Der Export von Kohlen sei sehr schwierig, da der auswärtige Markt nahezu vollständig verschlossen sei. Unter diesen Umständen sei die Aufrechterhaltung der alten Löhne eine Unmöglichkeit. Dies könnte nur geschehen, wenn man den Steuerträgern neue Lasten aufbürden würde, dazu sei aber die Regierung nicht geneigt.

Da es nicht möglich war, eine so wichtige Frage in einer Versammlung von 70 bis 80 Menschen zu verhandeln, schlug Lloyd George vor, eine Konferenz von sechs Vertretern der beiden Parteien in Anwesenheit von zwei Regierungsmitgliedern vor, die dann der Gesamtkonferenz ihren Bericht vorlegen würde. Hierauf vertagte sich die Konferenz. Sie trat am Nachmittags um 4 Uhr zu neuen Beratungen zusammen, die bis 9 Uhr abends dauerten. Ueber das Ergebnis dieser Beratungen wird nur mitgeteilt, daß der Vertreter der Unternehmer, Evans Williams und der Arbeiter, Frank Scott ihre Ansichten darlegten. Ein genauer Bericht wird erst bei der Verteilung des stenographischen Protokolls bekannt gegeben werden.

Heute vormittags, 11 Uhr, wird Lloyd George eine Besprechung mit den Bergwerksbesitzern und um 1 1/2 Uhr eine solche mit den Arbeitern haben.

Die Streiklage wird heute im allgemeinen günstig beurteilt, allerdings haben die Vertreter des Dreiverbandes erklärt, daß zu einem übertriebene Optimismus einzuwirken kein Anlaß vorliegt. Der Arbeiterdreiverband beharrt nach wie vor auf seinen Standpunkt, daß der Generalstreik, falls eine Einigung bis heute Mitternacht nicht erfolgt sein sollte, sofort einsetzen soll.

Gegen die Wiederaufnahme der Notstandsarbeiten an den Pumpen, haben die Arbeiter in Lennoxshire heftig protestiert.

Die Bemerkungen Lloyd Georges zeigen aufs neue den ganzen Widerstand der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Der englische Bergbau hat Ueberfluß an seinen Produkten, trotzdem kann er sie außerhalb des Landes schlecht unterbringen. In anderen Ländern besteht dagegen ein außerordentlich starker Kohlenmangel, nach Frankreich und nach Belgien müssen große Mengen aus Deutschland exportiert werden, obgleich es bei uns an Kohlen gebriert. Die Preisfrage spielt dabei die entscheidende Rolle. Solange zur Verwüstung Europas durch den Krieg Waren gebraucht wurden, ist nach den Preisen nicht viel gefragt worden. Jetzt soll aber der friedliche Wiederaufbau unternommen werden und da will man durch den Lohnabbau die Arbeiter zuerst mit den Kosten belasten.

Wenn die Verhandlungen am heutigen Dienstag nicht zu einem abschließenden Ergebnis kommen, so wird morgen das ganze industrielle und gewerbliche Leben Englands stillgelegt werden. Der Dreiverband erklärt, daß er an der Generalstreik-Parole festhalte. In der kommunistischen Presse kann man bereits Lamentationen über den „Verrat der Führer“ an den englischen Arbeitern lesen. Es wäre doch besser, daß diese Presse zunächst einmal im eigenen Hause für Ordnung sorgte und nicht über Verhältnisse ihr nachweislich Urteil abgab, von denen sie so gut wie nichts versteht. Die Lage der englischen Arbeiter und die Taktik ihrer Organisationen muß aus den eigenen Verhältnissen ihres Landes heraus beurteilt werden. Sie wird nicht im mindesten beeinflusst durch irgendwelche Parolen, die in Berlin oder sonstwo ausgegeben werden.

40 Schächte überschwemmt

London, 11. April.

Im Unterhause wurde mitgeteilt, daß etwa 40 Bergwerksschächte, in denen 16 000 Bergleute Beschäftigung finden konnten, vollständig überschwemmt sind.

Zunahme der Erwerbslosigkeit in England

London, 12. April.

Die Anzahl der Arbeitslosen am 1. April betrug 1 565 700. Das ist eine Zunahme von 91 900 gegen die Vormoche.

Die Unruhen in Irland

London, 11. April.

Nach einer Neutermeldung aus Dublin wurden in einem vorliegenden Hotel Hilfspolizisten durch Bombenwürfe und Schüsse angegriffen. Durch das Feuer der Polizisten wurden ein Angreifer getötet und mehrere verwundet.

Wirtschaftsverhandlungen zwischen Danzig und Polen

Danzig, 12. April.

Die Danziger Zeitungen melden, daß die Wirtschaftsverhandlungen zwischen Danzig und Polen zu einem vorläufigen Kompromiß geführt haben. Ueber die Einzelheiten soll vorläufig noch Stillschweigen gewahrt werden. Jedenfalls hat die polnische Forderung nach einer einheitlichen Wirtschaftsgrenze und die damit im Zusammenhang stehende Frage der Ein- und Ausfuhrzölle beider Staaten gegeneinander sowohl als auch gegenüber anderen Ländern eine vorläufige Regelung gefunden, bei der die Wahrung der spezifischen Interessen des Danziger Wirtschaftslebens gesichert und andererseits auch die rein wirtschaftlichen Forderungen Polens genügend berücksichtigt worden sind. Auf dieser Grundlage können nunmehr die verschiedenen Kommissionen zur Bearbeitung der Einzelfragen ihre

Tätigkeit wieder aufnehmen. Die Verhandlungen waren durch Polen feinerzeit dadurch sehr erschwert worden, daß es wirtschaftliche und politische Fragen verwickelte und zur Erzwingung von politischen Konzessionen logar die Erfüllung der Lebensmittellieferungen an Danzig verweigert hat.

Scheidemann in Opposition

Am Montag sprach Scheidemann in Mannheim über die politische Lage. U. a. sprach er über die schwierige Lage der Reichsregierung und führte dann aus, daß nur eine solche Regierung Autorität haben könne, die das Vertrauen des arbeitenden Volkes genieße. Vertrauen kann aber das Volk nicht haben zu einer Regierung, in der Männer sitzen, die nicht einmal auf dem Boden der Verfassung stehen, sondern diese abgelehnt haben. Er sagte dann weiter:

In der Reichsregierung sitzen neben Demokraten und demokratischen Zentrumsmännern die Genossen der Herren Stinnes und Streseman. Könnte etwas an einer solchen Regierung gebessert werden im Reichsinteresse durch den Hinzutritt der Sozialdemokraten? Nein. Wenn in die preussische Regierung, was jetzt verlangt wird, auch die Volkspartei noch eintritt, dann wird — wie im Reich die gesamte Politik — so in Preußen auch die Verwaltung des Landes verschlimmert werden. Das ganze Volk hat das größte Interesse daran, daß sowohl im Reich wie in allen Gliedstaaten die Sozialdemokratie an den Regierungen beteiligt ist. Das ist aber nur dann möglich, wenn die Regierungen wenigstens in zwei Grundfragen vollständig einig sind: Politisch das klare Bekenntnis zur Verfassung und dann auch zur demokratischen Republik, wirtschaftlich die Zustimmung zur Sozialisierung des Bergbaues.

Ich habe schon einmal auf die Stellung Eberts in der jetzigen Reichsregierung hingewiesen — sie erscheint mir vollkommen unhaltbar, wenn er ausschließlich die nichtsozialistische Reorganisation mit seinem sozialdemokratischen Namen decken muß. Daß die Partei auf ihren früheren Vorständen Rücksicht nehmen muß, ist selbstverständlich. Aber diese Rücksichtnahme muß da ihre Grenze finden, wo die Interessen der Partei und des Volkes — für mich sind das identische Interessen — gefährdet werden. Ich bin überzeugt, daß unsere Partei nicht daran denkt, den links von uns operierenden Parteien und Gruppen das Weitervegetieren zu erleichtern durch eine nicht absolut klare Politik.

Ueber den Fortbestand unserer Partei mit Scheidemann zu polemisieren, dazu besteht kein Anlaß. Wir wollen erst abwarten, bis die von Scheidemann selbst aufgestellte Bedingung eingetreten ist und die Rechtssozialisten eine klare und unabhängige Klassenkampfpolitik betreiben. Interessanter ist, daß Scheidemann konstatiert, daß die Reichsregierung nicht das Vertrauen der Arbeiter verdient. Wie kommt es dann aber, daß Scheidemanns Partei dieser Regierung immer wieder im Parlament das Vertrauen auspricht, ohne das ja diese Minderheitsregierung keinen Tag lang existieren könnte? Wie kommt es, daß führende Rechtssozialisten auch in Preußen über eine Koalition mit der Deutschen Volkspartei verhandelt haben und verhandeln? Wie kommt es, daß die Rechtssozialisten bisher jede wirkliche Aktion zur Sozialisierung des Bergbaus unterlassen und darüber die kostbarste Zeit und entscheidende Gelegenheiten veräußert haben?

Man reißt, Scheidemann hat Fragen aufgeworfen, die für seine Partei recht verhängnisvoll sind. Er ist zu schlau, um es ohne Absicht zu tun. In diesem Zusammenhange werden die Bemerkungen über die unhaltbare Stellung Eberts recht interessant. Man weiß, daß Ebert mit aller Kraft daran arbeitet, die Koalition mit der Stinnespartei in Preußen und den Wiedereintritt der Rechtssozialisten in die Stinnesliste, nicht des Arbeitervertrauens würdige Reichsregierung herbeizuführen. Scheidemanns Ausführungen haben also unverkennbar eine sehr scharfe Spitze gegen Ebert persönlich. Ebenso boshaft als richtig bemerkt er, daß Eberts Funktion nur darin bestehe, die nichtsozialistische Regierung mit seinem sozialdemokratischen Namen zu decken, und er findet, offenbar, daß „die Grenze erreicht“ ist, und die Partei auf Ebert nicht länger Rücksicht nehmen soll.

Scheidemann ist immer ein gutes Stimmungsbarometer gewesen. Seine Ausführungen deuten auf eine weitgehende Unzufriedenheit in den rechtssozialistischen Arbeitermassen hin, die durch die Unklarheiten und Zweideutigkeiten der

Unfruchtbarkeit durch Sameneinspritzung

Die Behinderung der Geburten ist durch den Krieg und seine Folgen, allgemeines Elend, Mangel und Wohnungsnot usw., zu einem dringenden Massenproblem geworden. Die gezielte Einwirkung der Abtreibung wird von anderer Partei betrieben. Von großer Wichtigkeit ist es aber auch, allgemeine Mittel zu finden, die die Empfängnis ohne jede Schädigung des Körpers verhindern. Ein deutscher Gelehrter, A. Dittler, scheint auf diesem Wege bedeutungsvolle (wenn auch noch nicht vollständige) Resultate erzielt zu haben, über die folgender Bericht vorliegt.

einer wissenschaftlichen Arbeit untersucht A. Dittler die Frage, ob die Vereinigung des weiblichen Eies mit der männlichen Keimzelle (wie sie nach dem Begattungsakte in den weiblichen Geschlechtsorganen eintritt) und die Entwicklung des befruchteten Eies durch Vermittlung der Gewebssäfte künstlich zu beeinflussen sei. Es gibt dafür zwei Wege. Der eine führt über die Drüsen mit innerer Absonderung und die Möglichkeit, deren Tätigkeit durch bestimmte Einwirkungen zu verändern. Der andere weist darauf, wie bei jeder Schwangerschaft, im Körper Abwehrstoffe zu erzeugen, die erst innerhalb des Blutkreislaufs entstehen und die ihrerseits auf den Befruchtungsvorgang zurückwirken könnten.

Den letzteren Weg beschreift Dittler, wie wir in der Frankfurter „Anschau“ lesen. Er verjagt weibliche Kaninchen durch Einspritzung von lebenden Samenzellen unempfindlich für Samentierchen zu machen. Daß die Blufflüssigkeit von Tieren, die mit Ausschleimung von Keimzellen vorbehandelt waren, eine schädigende Wirkung auf Samentierchen der gleichen Tierart besitzt, hatten bereits Metchnikoff und Landsteiner, sowie eine Reihe anderer Forscher nachgewiesen. Bei all diesen Versuchen blieb aber die Frage offen, ob sich eine solche Abwehrwirkung gegen Samentierchen auch beim Befruchtungsvorgang äußern würde. Frühere Forscher erzielten wie Dittler, jedoch unter Benutzung der Samenflüssigkeit und eines Extraktes aus dem ganzen Hoden, eine vorübergehende Unfruchtbarkeit. Doch waren ihre Versuche eben wegen Verwendung des Extraktes nicht eindeutig beweisend genug.

Dittler verwendete zu den Versuchen Kaninchen verschiedener Arten und zwar solche Tiere, die bereits mindestens einmal zusammen Junge gehabt hatten, und unter den Weibchen wiederum die, welche ohne Schwierigkeiten empfangen und ausgetragen hatten. Als Erreger der Abwehrstoffe diente reine Samenflüssigkeit. Die Samenflüssigkeit wurde gewonnen durch Belegen eines Tieres, dem der Anfangsteil der Gebärmutter unterbunden worden war, mit einem Glasrohr konnte man fast die gesamte eingedrungene Flüssigkeit wieder ablassen. Nach Ver-

dünnung der Samenflüssigkeit mit einer den Gewebssäften ähnlichen Lösung von Salzen wurde diese Mischung in eine Blutader des Ohrs eingespritzt. Die Einspritzungen wurden in bestimmten Zwischenräumen wiederholt und die Tiere nach einer bestimmten Vorbehandlungs- und Wartezeit dann mit den Männchen zusammengefaßt, von denen die Samenflüssigkeit zur Vorbehandlung stammte. Dabei war zu beobachten, daß nach 2 bis 3 Belegungen, die gewöhnlich zu einer sicheren Befruchtung ausreichen, die vorbehandelten Tiere die Männchen meist nicht mehr annehmen.

Die Versuche ergaben, daß die Möglichkeit vorhanden ist, den Körper durch eine Vorbehandlung mit Samenzellen vorübergehend unfruchtbar zu machen. Doch hielt die Unfruchtbarmachung im günstigsten Fall nur bis zu 4 Monaten an. Vergleichsversuche wurden mit menschlichen Samenzellen angestellt. Wurden diese in die Blutbahn eines Kaninchens gespritzt, so konnte dies befruchtet werden. Die Befruchtungshemmung erfolgt somit nicht durch Einspritzung von Samen im allgemeinen, sondern nur durch artfremden Samen.

Schließlich mußte man noch an die Möglichkeit denken, ob nicht durch die Vorbehandlung eine Störung der periodischen Geschlechtsvorgänge im Tierstode einträte. Dittler beobachtete deshalb Tiere, die mit Samenflüssigkeit von Kaninchen gespritzt waren. Am Aussehen der Oberfläche der durch Dehnung der Bauchhöhle freigelegten Eierstöcke kann man meistens feststellen, ob die normale Tätigkeit noch erhalten ist oder nicht. Da sich diese im allgemeinen als unverändert erwiesen, kommt Dittler zu der Ansicht, daß durch Einspritzung von Samenzellen eine Unfruchtbarkeit sehr wohl erzielt werden könne ohne nachweisbare Störung für die periodische Tätigkeit der Eierstöcke.

Unter den Ausblicken und Möglichkeiten, welche sich aus dieser Untersuchung eröffnen, sei nur erwähnt, daß es vielleicht auf diesem Wege möglich wird, auch beim Menschen eine vorübergehende Unfruchtbarkeit ähnlich der Schwangerschaft nach Impfungen herbeizuführen im Gegensatz zu den bisher üblichen Eingriffen, durch die stets eine dauernde Unfruchtbarkeit erzielt wird.

Deutsche Dichtung in Frankreich. Zum ersten Male seit sieben Jahren bespricht die Pariser Zeitschrift „Revue Germanique“, die sich mit England, Skandinavien, Holland und Deutschland beschäftigt, Bücher von modernen deutschen Dichtern. Bisher sind Dautenheden, Lehmel, Heyold, Bröger, Johannes R. Weyer, Schönlanke, Vissauer (I), August Stramm und andere gewürdigt worden.

Schauspielerstreik. Das Schauspielerpersonal des Altonaer Stadttheaters ist wegen Gehaltsforderungen in den Streik getreten.

Shaws Caesar und Kleopatra

Geschichtsphilosophische Randglossen

Von Prof. C. Ledebere (Heidelberg)

Shaws Geschichtsdramen sind im Deutschen Theater schon mehr als fünfmal gegeben worden. Wir geben aus diesem Anlaß die folgenden Betrachtungen von Professor Ledebere wieder.

Rom und Ägypten — der Zusammenstoß neuer Macht und alter Kultur, eine tragische Situation. Aber auch die tragischen Situationen sind doch nur Aufgaben für Menschen. Und weil die Menschen überall gleich sind, meist mittelmäßig, selten aber erhaben, von ihren Können beherzigt, unempfindlich und rücksichtslos gegen den feierlichen Willen späterer Historiker, weil ihnen wichtiger ist, ob sie alt sind oder jung, als die richtige Einstellung zu den Beziehungswerten späterer Epochen — deshalb sind sie unwürdig, lächerlich und ohne Schwere. Jeder Mensch lebt nur sein Leben, und aller Spott fällt auf den Parteiführer, der dies auch nur einen Augenblick vergißt. Menschen und Völker geben nicht die Prägung für die Geschichte. Die „historischen Momente“ sind nicht als Gesamtwirkung der gesteigerten Kräfte, mit welchen die Menschen ihrer Zeit sich drapierten. Die großen Tragiker verwechseln Kulisse und Akteure. Shaw stellt diese Welt auf den Kopf und zeigt, daß sie derart erst richtig und solide auf den Füßen steht.

Und dennoch wäre es falsch, zu sagen, daß Shaw Illusionen zerstört. Der große Caesar ist zwar ein alter Herr, seine Beziehung zu Kleopatra die eines feinen Gönners, welcher die Rolle des vornehmen Beschützers und der Vorkehrung übernimmt, weil ihm das „große Erlebnis“ nicht mehr beschieden sein kann. Aber er ist so groß und weise trotz aller Menschlichkeiten, deren er sich nicht schämt, daß seine Gestalt allein die Masse zum bedeutungsvollen Spiele wandelt. In der Tat, von unwesentlichen Reminiszenzen abgesehen, vermischt das ganze Ägypten unserer Augen und unserer Vorstellung — und Caesars Geist leuchtet.

Wenn man in bescheidenen Ruhe diesen schönen Film, gewoben aus Geist, nochmals an sich vorbeigleiten läßt, so wird man einer gewissen Beunruhigung sich nicht erwehren: was sollen wir in dieser Welt, deren Höhepunkte von den Händen kleiner Rädchen, ehrgeiziger Reichsamen, treuer Krieger und nur in bescheidenem Maße von überlegener Größe und deren Gesetzen gesteuert wird?

Uebrigens, an Amüsement fehlt es nicht in dieser Welt. Weder an geistreichem Dialog, noch an farbigem Geschehen; weder an lebendigem Wechselspiel der Intrige, noch an Gefahr, Tod und Erfolg. Aber wollten wir einmal der ganzen Welt, von den feierlichen Ägyptern bis zu den hastigen Bankiers, hinter ihre Masken

Koalitionspolitik und der opportunistischen Führung hervorgerufen ist. Die klare Politik, die Scheidemann, so notwendig er sich ausdrückt, bei seiner Partei offenbar vermisst, ist aber auch bei ihm nicht zu finden. Der selbst die Koalitionspolitik vertritt, nur mit der Illusion, ihren notwendigen, für die Arbeiterklasse schädlichen Konsequenzen entgegen zu können.

Wie Ausnahmegerichte arbeiten

Die Ausnahmegerichte sind aller Orten in Tätigkeit getreten. Der Telegraph berichtet nur kurz über die allerwichtigsten Fälle, vieles wird dabei verschwiegen. Wir registrieren daher noch einige wichtige Fälle, die der offizielle Telegraph bisher nicht berücksichtigt hat. In Raumburg hat das Sondergericht die Arbeiter Richard Walter und Wilhelm Rinne, die beide zur Hölzgarde gehörten, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. In Essen an der Ruhr wurde der Parteisekretär der R. P. D. Matthias Liebhausen aus Gelsenkirchen wegen eines Aufrufs, der zum bewaffneten Aufstand aufgefordert haben soll, zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. In Hamburg verurteilte das Ausnahmegericht einen kommunistischen Jugendgenossen, weil er der Aufforderung der Sippe, sich zu entfernen, nicht Folge leistete, zu zwei Monaten Gefängnis. Die Angeklagten Göttmann, Otto Gulben, Scheel, Rothner, Wehrenberg, Weilandt, Friedrich Gulben, die am 20. März einen bewaffneten Haufen gebildet und sich zum Teil im Besitz von Waffen befunden haben sollen, wurden zu Zuchthausstrafen von 1 bis 3 Jahren und zu Gefängnisstrafen von 1 bis 2 Jahren verurteilt.

In Nordhausen hat das Ausnahmegericht sieben Angeklagte zu insgesamt 4 1/2 Jahren Zuchthaus, 23 Jahren 5 Monaten Gefängnis, 15 Jahren Ehrverlust verurteilt. Den Angeklagten wurde kaum Zeit gelassen, sich zu verteidigen. Den Rechtsanwalt Herzfeld-Berlin, der gegen die Einschränkung der Verteidigung protestierte, wurde aus dem Saale gewiesen. Unser Parteiblatt in Nordhausen schreibt zu dem Urteil:

Wir wollen nicht beschönigen, was sich in dem Aufnahmegerichte abgespielt hat, aber wir wissen, daß nicht die Angeklagten, sondern diejenigen, die die Veranlassung zu diesem Vorgehen gaben, auf die Anklagebank gehörten. Diese überließen aber die Verführten oder Gezwungenen ihrer Pein.

Weinen und Wehklagen hilft durch die Luft. Zusammengebrochene Proletarier verlassen verurteilt die Anklagebank, um hinter Mauern bis zu fünf Jahren acht Monaten ihres Lebens zu sitzen, die schönste Zeit ihres Lebens zu opfern!

Wir klagen an die Reaktion, die in unverantwortlicher Weise Tausende von Proletariern ins Unglück stürzte, sie Not und Elend überließ, aber auch diejenigen, die hier unruhigere Del in das Feuer gossen, die Funken zur Flamme entfachten und sich so mit der Schuld belasteten, mit schuldig, wenn nicht gar verantwortlich an diesen großen Verbrechen an der Arbeiterklasse zu sein.

Auch in Halle hat das Ausnahmegericht neue Urteile gefällt. Die Arbeiter Kopp und Kaiser aus Teuschnthal waren beschuldigt, sich einem bewaffneten Haufen angeschlossen, Einbruch und Diebstahl begangen zu haben. Die Angeklagten führten an, in Teuschnthal sei am 25. März ausgeklingelt und ausgeblafen worden:

Jeder Mann von 18 bis 45 Jahren hat sich sofort zu stellen, sonst wird er wegen Freibeit vor dem Feinde mit dem Tode bestraft. Dema, Bowitzka.

Dema war während des Aufstandes in Mitteldeutschland militärischer, kommunistischer „Kommissar“. Sie haben in dieser Eigenschaft schawistische Urteile erlassen und tatsächlich in allen Orten die allgemeine Wehrpflicht (!) verurteilt. Die Angeklagten wiesen beweissträflich nach, daß sie unter dem Zwang ihrer sogenannten Vorgesetzten gehandelt hätten. U. a. mußten sie aus einer Grube vier bis fünf Zentner Sprengstoff requirieren und an Dema abliefern. Beide Angeklagte wurden wegen Landfriedensbruchs und Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz zu je 2 1/2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Arbeiter Franz Vogel aus Ober-Teuschnthal hatte dem kommunistischen Gestaltungsbeschl keine Folge geleistet, er wurde am Sonntag bei einem Spaziergang am „Großen Haupt-

sehen, und würden wir Herrn Shaw bitten, uns einen „Widersaal der Weltgeschichte“ so aufzubauen: ich glaube beinahe, er würde sagen, nein, das wäre zu sad. Denn die Kurzweil, welche wir genießen, ist nur möglich auf dem festeren Hintergrunde, den wir alle hinter dieser Phantasmagorie durchblicken sehen. Diese Hintergründe schieben sich daher auch in die kurzweiligsten Affären hinein. Wenn Caesar z. B. der Sphinx begegnet — daß er sich irrt, das kleine Räthchen für die große Sphinx ansieht, ist ein lustiges Mythen, allerdings nicht ohne symbolischen Sinn — und ganz wie ein tragischer Held seiner Zeit das Problem stellt, so schwingt wohl auch in dieser Pathetik der Schamisch-ironische Unterton, aber diese Ironie und die ganzen späteren Enthüllungen schöpfen ihre Bedeutung doch zum besten Teil daraus, daß wir alle — Shaw unbestritten — noch in der pathetischen Tragik befangen sind und mit Rehmüt ihr Entgegnen sehen. ... So bewegen wir uns fortgesetzt in zweierlei Ebenen. Selbst die Umformung römischer Vornehmheit zu christlicher Ethik (wenngleich nur im Apezeu) erleben wir solcherart, und nur das Feuer geistreicher Bemerkungen und Situationen läßt uns zwei Stunden lang vergessen, daß der Mensch des Alltags in der Geschichte und die Geschichte als das Leben des Menschen — des großen und des kleinen Menschen ohne heroische Rufe — das schwierigste Problem bildet, das uns hier an einem großen Exempel demonstriert wurde.

Warum hat Shaw die Frage gestellt? Warum hat er sie gestellt? Und warum mußte er sie so beantworten?

Ganz schulmeisterlich gesprochen und auf den Begriff gebracht: eine streng soziologische Fragestellung; einmal bei Shaw selber, der sich jene Frage stellt, und potenziert sodann bei uns, die wir nach den Gründen seines Fragens fragen! Aber, man erschräke nicht. Ich hätte mich, die Begleitung des Lesers, hier wo der Pfad in ärgerliches Dickicht abbiegt, weiter zu erbitten. Keiner erwartet es an dieser Stelle und so möchte ich vorerst den gewagten Weg allein suchen. ...

Das Schulgeld an der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbmuseums ist während der Osterferien, hinter dem Rücken der Schüler, verdreifacht (!) worden. Während es bisher 180 Mark betrug, sollen künftig 540 Mark bezahlt werden, auch für das Sommersemester, das nur halb so lang wie das Wintersemester ist. In einem an Haenisch und die Presse versandten Brief lehnt der Ausschuss der Schüler ab, mit guten Gründen auseinander, was diese Erhöhung bedeutet. Nicht mehr das Talent, sondern die Zahlungsfähigkeit des Vaters entscheidet über die Aufnahme. Das was bis zu einem gewissen Grade zwar sehr auch der Fall, wie wird es aber erst in Zukunft sein. Dabei ist die Ausübung des Nachwehres nicht nur kulturell sondern auch insofern wichtig, da besonders in Zukunft die Ausfuhr von Qualitätswaren für unsere Wirtschaft die größte Bedeutung haben wird. Bei der gegenwärtigen Frequenz bedeutet die Erhöhung

quartier“ in Teuschnthal festgehalten und zum Wachdienst veranlaßt: Strafe: 7 Monate Gefängnis. Der Dienstmann Wilhelm Happe, ein Siebentagler, der noch nie ein Gewehr in der Hand hatte, mußte ebenfalls Posten sehen. Strafe: 3 Monate Gefängnis. Der Fischer Böttcher aus Halle, der zufällig in Teuschnthal war, mußte mit einer Vogelkiste vor dem „Großen Hauptquartier“ in Teuschnthal die Kinder wegschleppen. Strafe: 10 Monate Gefängnis.

Aus diesen kurzen Angaben, die noch durch neue Tatsachen ergänzt werden könnten, geht die ganze Unsinnigkeit des kommunistischen Putsches in Mitteldeutschland hervor. Das Tragische paarte sich mit Lächerlichkeit. Wir können hier nur wiederholen, was unser Nordhäuser Parteiblatt geschrieben hat. Tausende von Proletariern sind durch sogenannte kommunistische Führer zwangsweise zum Wehrdienst herangezogen worden. Diese Arbeiter werden jetzt in die Gefängnisse geworfen, ihrer Jugend beraubt, von Licht und Sonne abgetrennt. Die Führer“ erfreuen sich der Freiheit. Es ist eine Gemüthslosigkeit sondergleichen, wenn die kommunistische Partei heute behauptet, die Aufstandsbewegung sei notwendig gewesen zur Erprobung der richtigen kommunistischen Taktik. Der Parteizentrale ist diese „Probe“ nicht schlecht bekommen. Den Arbeitern aber, die sich als Versuchssubjekte hergaben und jetzt in den Zuchthäusern schmachten müssen, ist mit der theoretischen Erkenntnis, die die „Führer“ aus dem Aufstand schöpften, nicht gebietet. Sie werden vielmehr jenseits verschluckt, die sie gewissenlos dem Weissen Schreden in die Arme getrieben haben.

Morgen Zahlabend in Groß-Berlin!

Nachlese

Von den in Stuttgart verhafteten Kommunisten sind drei aus der Haft entlassen worden. Die Entlassung der übrigen Verhafteten soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Der von der Münchener Polizei wegen Teilnahme an den kommunistischen Umtrieben verhaftete Schloßer Wiedemann hat in seiner Haft der Polizei sich als Spitzel angeboten und erklärt, er wolle der Polizei gute Dienste leisten. Die Meldung entstammt dem Münchener Polizeipräsidium. Warum so viel Aufsehens? Gerade der Münchener Polizei stehen so viel Spitzel zur Verfügung, daß sie des Betrügers gar nicht bedarf.

Nach einer Meldung aus Wiesbaden ist in der Nähe des Jagdschlösses Platte ein Zentner Dynamit gefunden worden. Im Zusammenhang damit finden Hausdurchsuchungen bei den Kommunisten statt.

Die nächste Reichstagsagung ist vom Präsidenten Loebe auf den 20. April, nachmittags 3 Uhr, anberaumt worden. Auf der Tagesordnung stehen nur kleine Vorlagen und Bittschriften. Der Reichstag wird vom 20. April ab nur 2 1/2 Wochen tagen und bereits am 7. Mai wieder in die Pfingstferien gehen. Nach Pfingsten ist zunächst eine Tagung von 4 bis 5 Wochen in Aussicht genommen, alsdann sollen Sommerferien einstreichen, falls die politische Lage diese Dispositionen nicht umwirft.

Neue Unruhen in Italien. In Padua wurden bei neuen Unruhen zwischen Sozialisten und Faschisten ein Mann getötet und verschiedene Personen verwundet. In Reggio del Emilia, wo die Kommunisten einen Faschisten töteten, haben die Faschisten das Volkshaus vernichtet und das Gebäude des sozialistischen Blattes in Brand gesteckt.

des Schulgelds eine Einnahme von 150 000 M. Auf die kann und soll der Staat nicht ganz verzichten. Er kann sie aber auf einem viel sozialeren Weg erreichen, indem er das Schulgeld, sowie unsere Partei es fordert, nach den Einnahmen der Eltern absetzt. Schulpreis je nach dem Steuerzettel. Das ist finanziell und kulturell die einzige Lösung.

Direers Selbstbildnis im Louvre. In der Artzsch verbreiteten Nachricht, daß der Louvre ein Selbstbildnis unseres größten deutschen Meisters erworben habe, bringt die „Illustration“ nähere Mitteilungen. Es handelt sich dabei um ein Werk, das sich schon zu Goethes Zeiten in der Sammlung Jellz in Leipzig befand und dann später in das Museum Andre-Jacquemart nach Paris kam. Bisher war das Bild im Louvre nur als Leihgabe, doch besteht die Aussicht, dies hervorragende Werk dem Museum dauernd zu erhalten. Das Portrait, das jetzt 55/44 cm groß und auf Pergament gemalt ist, stammt aus dem Jahre 1493 und ist die dritte der Selbstdarstellungen Dürers, die uns erhalten sind. Vorher gehen die berühmte Silberstichzeichnung des Knaben von 1484 in der Albertina und die nicht datierte Federzeichnung in Erlangen. Die jetzt im Louvre befindliche Arbeit ist wahrscheinlich auf jener Wanderschaft gemalt worden, die Dürer nach der Beendigung seiner Lehrtätigkeit bei Michael Wohlgemut um Ostern 1490 antrat und die ihn bis Ende Mai 1491 von Nürnberg fernhielt. Man hat vermutet, daß Dürer dies Bild malte, um damit eine von seinen Eltern eingeleitete Brautwerbung zu unterstützen und sich seiner Zukunftslosigkeit wenigstens im Kontext vorzustellen.

Tages-Notizen

Holländischer-Konzert. Im letzten Mozart-Konzert, Sonntag, mittags 12 Uhr, im Theater am Schauspiel, nach dem Philharmonischen Orchester unter Leitung des Chefkapellmeisters der Staatsoper, Dr. Fritz Siller, die Symphonie Es-Dur und Es-Dur (Zupiter-Symphonie), sowie das Klavierkonzert (Klarinette: Otto Cantab) zur Aufführung bringen. Karten zu 4 M. in den Warenhäusern Hermann Loh, Holländischer-Konzert, Opernstr. 68, Gesellschaft, Lindenstr. 227.

Jugend-Schulbildung der Volkshäuser. Kindererziehung in Weihenstephan, 9 Uhr, Aula Paulineum, Weihenstephan, 20. großes Kaisertheater und neue Lichtbildschau, Sonntag, 7 Uhr, am Gaudium.

Berühmungen von Völkern. Einzig-Konzert am Donnerstag, 7 1/2 Uhr, im Festsaal des Kochmannbaus an der Carl-Los-Platz, Leitung: Frau Blich, Soli: Gustav Krichbaum (Violine), Programm: Mendelssohn: Sommerabendmusik, Klavier-Konzert, Beethoven: 1. Symphonie, Karten 5 M. (für Abonnementsbesitzer 3 M.) in allen Verkaufsstellen in Weihenstephan.

Theater. Eine Volkshäuser (Jahres) Sonntag, 7 1/2 Uhr, im Deutschen Theater in Weihenstephan, Gastspiel: „Der Kaufmann von Venedig“ von Shakespeare.

Nachlese. Sonntag, 11. April, 11. April, tragen in der Aula des Kochmannbaus das Orchester der Weihenstephaner Volkshäuser (Klavier-Konzert) Soli: Gustav Krichbaum (Violine), Programm: Mendelssohn: Sommerabendmusik, Klavier-Konzert, Beethoven: 1. Symphonie, Karten 5 M. (für Abonnementsbesitzer 3 M.) in allen Verkaufsstellen in Weihenstephan.

Theater. Eine Volkshäuser (Jahres) Sonntag, 7 1/2 Uhr, im Deutschen Theater in Weihenstephan, Gastspiel: „Der Kaufmann von Venedig“ von Shakespeare.

Groß-Berlin

Kunstgenuss und Geldbeutel

Welch du noch, wie du dir für ein paar Pfennige eine Karte kaufst und dafür ein gutes Konzert einer auserlesenen Künstler-Schar anhören konntest? Wenn du dir schon damals die Großstadt auch abpartest, du konntest dir aber den Genuss verschaffen.

Wie geht es dir aber heute? Heute begnügt du dich mit der Lektüre der Konzertankündigungen und mußt es denen überlassen, sich an den Schöpfungen unserer Meister der Töne zu erbauen, denen ein Zehnmarktschein so viel wert ist wie dir ein Groschen. Das hohe Eintrittsgeld kannst du dir garnicht oder sehr selten leisten, denn dein Lohn langt noch nicht einmal für die Bestreidigung der leiblichen Bedürfnisse.

Und doch gibt es einen Ausweg! Hast du dir schon das Konzert eines Arbeiter-Gesangvereins angehört? Du findest dort zwar keine auserlesenen Künstler-Schar, und trotzdem bist du erstkannt, was dir bei einer zielbewußten Leitung geboten wird. Für einen geringen Preis ist es dir hier vergönnt, dich nach der Arbeit des Tages zu erbauen und die Misere des Alltags ein paar Stunden zu vergessen.

Hat dich die Natur mit einer guten Stimme ausgestattet oder bist du muskelliebend, dann hinein in den Arbeiter-Gesangverein! Die Uebungsstunden werden dir zur Notwendigkeit, daß du dich die ganze Woche auf diesen einen Tag freust. Und was für eine Fülle von Freude und Erbauung teilt sich dir mit! Drum ihr alle, die ihr dazu berufen seid, und dazu gehört nicht viel, an euch ergeht diese Mahnung: Geht hinein in den Arbeiter-Gesangverein, verschafft euch den entbehrten Genuss und verheißt dadurch auch denen dazu, die sich nicht aktiv beteiligen können.

Vor allem, ihr Genossen in den Vororten oder an der Peripherie der Stadt, an euch ergeht der Ruf, den Vereinen beizutreten, zu denen ihr gehört. Es ist eine beschämende Tatsache, daß in manchen Orten von 30 bis 40 000 Einwohnern die Arbeiter-Gesangvereine nur 30 bis 40 Mitglieder zählen.

Und nun noch die Mahnung an euch, Genossen, die ihr noch in bürgerlichen Vereinen mitwirkt: Auch im Gesang und der Kunst übt Solidarität und gestiftet euch zu euren Klassengenossen!

Unsoziale Gefinnung

Wir werden um die Veröffentlichung nachstehender Zuschrift gebeten:

Wie groß die unsoziale Gefinnung in den obersten Schichten der höheren Beamtenschaft — selbst gegenüber ihren eigenen als demisch gebildeten Standesgenossen — ist, das geht aus dem geradezu unglaublichen Verhalten des bekanntlich im Greisenalter stehenden Präsidenten Warburg der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg, Berner-Strasse 8-12, gegenüber einem Assistenten der Anstalt hervor. Dr. W. Bothe, wissenschaftlicher Assistent an der genannten Anstalt, war nach seiner Rückkehr aus der sibirischen Kriegsgefangenschaft gezwungen, trotz seiner inzwischen erfolgten Verheiratung, die von ihm vor dem Kriege im Jahre 1913 benutzte Dienstwohnung wieder zu beziehen, die nur aus einem Zimmer ohne jegliches Nebenlokal besteht. Abortbenutzung ist gemeinschaftlich mit einer anderen Beamtenfamilie, Kochlokalität besteht aus einem Einlochlocher in dem Wohnzimmer, Wasserleitung nur auf dem Abort. Seit 6 Monaten steht der Benannte auf der Dringlichkeitsliste des Wohnungsamts Charlottenburg, ohne daß er in absehbarer Zeit Aussicht auf Zuweisung einer Wohnung hätte. Für Bücherpreise eine möblierte Wohnung in Charlottenburg zu suchen, gestattet dem Assistenten keine bescheidenen Einkünfte, nicht. Nun kommt hinzu, daß in kurzer Zeit die junge Frau des Assistenten ihrer Liebeskunst entgegensteht, so daß er in höchster Not die Vermittlung des Beamtenausschusses in Anspruch genommen hat.

Abhilfe zu schaffen, wäre nämlich gar nicht schwer, denn der Präsident Warburg bewohnt mit seiner Ehefrau und einem Dienstmädchen eine Dienstwohnung von nicht weniger als zehn Zimmern. Außerdem aber verfügt er noch über weitere 7 Zimmer, die angeblich der Reichszentrale für naturwissenschaftliche Berichterstattung vorbehalten sein sollen, jedenfalls aber bereits seit einem halben Jahr nicht benutzt werden. Trotzdem hat der Herr Präsident sich allen Vorstellungen gegenüber, dem dringlichen Notstand des Assistenten abzuwehren, vollständig verschlossen und auch dem Beamtenausschuß am 17. März geantwortet, daß er in der fraglichen Angelegenheit nichts tun und die Vorschläge des Beamtenausschusses nicht berücksichtigen könne, da über die Dienstwohnung des Präsidenten der Herr Reichsminister des Innern verfüge. So behandelt einer der obersten Beamten einen jüngeren Kollegen, bei dem der höchste Notstand vorliegt! Wie müssen bei einer solchen Behörde erst die unteren Beamten behandelt werden? Vom Reichsminister des Innern darf man hoffentlich erwarten, daß er so über die Präsidialwohnung verfügt, wie es der Gerechtigkeit und dem vorliegenden Bedürfnis entspricht.

Der erste Tag der Baumbüte. Das warme Frühlingwetter hatte am Sonntag einen Massenbesuch der Berliner nach Werder zur Folge. Nicht nur die Eisenbahnstation hatte durch die Einlagerung von Sonderzügen für eine platte Wühlung des Verkehrs Sorge getragen, auch die hiesigen Dampfergesellschaften übernahmen einen großen Teil der Beförderung. Der Massenbesuch hatte auch zur Folge, daß sofort die Preise für Verpflegung, Getränke und sonstige Waren am Orte in die Höhe kletterten. Die Strassenbahn hat sich dem Berliner Tarif angeschlossen. Blütenweige werden laut politischer Bekanntmachung nur mit Nachweisen der Herkunft gehandelt und nicht unter 4 M. für das Stück verkauft.

Die neuen Monatspreise im Fernverkehr. Die Monatskarten des Fernverkehrs erfahren ebenso wie auch die Einzelfahrkarten zum 1. Juni eine völlige Neuordnung, bei der davon abgesehen worden ist, eine Erhöhung in Form eines seitlichen Zuschlages zu erheben. Die Monatskarten 1. Klasse sind abgeheftelt worden und dafür Monatskarten 4. Klasse neu eingeführt. Damit wird für die Reisenden die Möglichkeit einer Abwanderung in eine niedrigere Klasse geschaffen. Im übrigen ist der Monatskartentarif auf völlig neuer Grundlana angeheftet. Während bisher bei der Preisberechnung bei den Karten größerer Entfernungen besondere Vergünstigungen gewährt wurden, so daß die Monatskarte bei Entfernungen von über 60 Kilometern bei jedwemlicher Benutzung bereits bezahlt machte, ist jetzt ein einheitlicher Kilometerfahr in jeder Klasse festgelegt worden, so daß die Monatskarte jetzt ungeheiß das Äquivalent einer einheiten Fahrkarte kostet. Der Fortfall dieser Vergünstigung macht die Tarifserhöhung der Monatskarten im Fernverkehr besonders sichtbar. Für Berlin und seinen Ortsverkehr bestehen durch den Vorortverkehr besonders Verhältnisse, die Preise sind hier um fast die Hälfte billiger als die gleiche Entfernung im Fernverkehr.

Das Mißgeschick der Strassenfahrer. Ungewöhnliches Pech hatten zwei Chauffeure, die einen Nachtrag nach dem Tiergarten verschleppten und ihn dort völlig ausgeplündert hatten. Der jetzt in einem Berliner Hotel wohnende Regimentsarzt L. aus Kassel nahm in der Nacht zum Sonntag in der Mohrenstraße eine

Zähne 4 u. 7 Mk. mit Friedenskaufdruck

5 Jahre schriftliche Garantie, Zahnziehen mit Beförderung bei Bestellung von Gebissen gratis. Kronen v. 30 Mk. an. Spoz.: Zähne ohne Saunen. Keine Luxuspreise.

Zahn-Praxis Hatvani, Danziger Straße 1.

